

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 45 (1940-1941)
Heft: 2

Artikel: Heimatkunde
Autor: O.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegele, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 4 54 43

Jahresabonnement: Fr. 5.—

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

Druck und Expedition: Büchler & Co., Bern
Postcheck III 286

45. Jahrgang

Heft 2

20. Oktober 1940

Heimatkunde

Der Name steht im Lehrprogramm unserer vierten Klasse der Primarschule, neben vielen andern, nicht fetter gedruckt, nicht irgendwie herausgehoben, ein Fach, das seine Stunden zugeteilt bekommt wie alle — das man vielleicht nicht einmal besonders liebt.

Sehen wir uns diese Heimatkunde einmal näher an. Sie soll wohl das Kind mit dem Ort bekannt machen, an dem es gerade aufwächst, denn er ist ihm ja Heimat, da steht das Haus seiner Eltern, hier breitet der grosse Nussbaum sein Blätterdach aus, der Baum unter dem schon der Grossvater sass, vielleicht gar der Urgrossvater. — In diesem Fall gehen die Wurzeln, die das Kind in den Heimatboden schlagen kann, tiefer. Jedes Ding, das es berührt gab ihm ein Vorfahr in die Hand, und die Mutter erzählt von der Grossmutter, vom Grossvater, die alle Bäume in der Wiese drüber pflanzten, vielleicht sitzt eines der Alten sogar noch in der Stubenecke und kann erzählen — erzählt von seiner eigenen Jugend, vom Haus, wie es damals aussah, vom Dorf und wer da und dort wohnte, von Geschehnissen, alten Bräuchen, von der Schule, vom Verkehr — ein Stück Vergangenheit, ein Stück Kunde von der Heimat, die das Kind in sich aufnimmt, der es mit offenem Herzen lauscht, und die es zu lieben beginnt, weil sie ein Stück der Grossmutter ist! Das alles hat sie, die Grossmutter, doch gesehen und miterlebt und gibt es nun an das Kind weiter, mit dem Herzen, mit der ganzen Liebe, die ihr innewohnt, und auch sie hat diese Kunde so von ihrer Grossmutter empfangen. Es ist wie eine Gabe, die weitergegeben wird, wie ein teures Pfand, wie ein Stück Wärme, ein Stück Bleibendes, ein Stück Eigenes, aus dem man gewachsen, zu dem man gehört und an dem man weiter zu bauen hat, ohne das man sich sein Leben gar nicht denken könnte — und das man ganz selbstverständlich verteidigen würde bis zuletzt: Die Heimat!

Im alten, währschaften Bauernhaus fängt die Kunde von ihr schon in der Wohnstube an. Schon hier schlägt das Kind seine Wurzeln tief in den Boden, wird sein Herz warm an der Heimat, wächst es in ihre Geschichte hinein. Wie gut ist das! Denn damit ist schon der feste Grund zum zukünftigen Bürger gelegt. Hier weiss der Mensch wo er steht, woher er kommt, er fühlt Boden unter den Füessen, Heimatboden, Heimaterde und ahnt die Geschichte, die dahinter liegt. Das ist nun wohl die Aufgabe der Schule, dem Fluss nachzugeben, der dort die Fabrik treibt, und seine Geschichte zu ergründen — das grosse Riegelhaus an der Strasse näher anzusehen, da kehrten früher reisende Handelsleute ein. — Und dieser Wall stammt

doch von fernen Kriegen, als unser Dorf noch gar nicht stand. Wieso kam es hierher? Welches ist seine Geschichte? Auf unserer Winde steht noch ein uralter Kasten, vergilbte Schriften liegen in der Schublade. Soll ich sie bringen, was steht wohl darin?

Hat da Heimatkunde in wenigen Wochenstunden Platz? Kann man sie erst im vierten Schuljahr beginnen? Kommen die Kinder nicht schon damit in die Schule? Ist sie nicht das Haus, in dem alle andern Schulfächer untergebracht werden können, aus dem alle andern resultieren?

Denken wir doch an den alten Dorfbrunnen mit seiner Geschichte und seinem Erleben. Wir können für Wochen Sprache, Rechnen, Geschichte, Zeichnen, Singen in den Dienst dieses einzigen Themas stellen — und unsere Jugend wird mit Begeisterung dabei sein, denn das geht nicht nur den Verstand an, es rührt ans Herz und Gemüt, es trifft die Jugend dort, wo sie selbst Anteil hat und besitzt darum ihr Interesse, und zudem verbindet es sie noch viel stärker mit ihrem Dorf, mit der Heimaterde, lässt sie richtig erleben, was darin liegt.

Es ist heute eine dringliche, aber schöne und überaus dankbare Aufgabe, ich möchte sagen eine Pflicht der Lehrerschaft, den Heimatunterricht in den Schulen neu zu vertiefen und auszubauen, um unsere Jugend wieder mehr mit dem Boden zu verwurzeln und in ihr, vom Kleinen zum Grossen überleitend, vom Haus zur Gemeinde, von der Gemeinde zum Staat, geschichtlich begründet das Verstehen dafür zu wecken was Heimat bedeutet und was die tragenden Ideen unseres Staatswesens sind.

Was wissen heute viele noch davon? Sie wissen, dass die Berge leuchten und wir unsere Seen lieben, dass auf dem Rütli der Bund der Eidgenossen beschworen wurde und dass auf unseren Türmen die Schweizerfahne weht. Aber das Tiefste, Eigentlichste wissen wir nicht mehr, wir haben den Anfang vergessen und den Geist verloren aus dem heraus alles geworden ist.

In unseren Städten gibt es wenig Berührung mehr mit dem Boden, gibt es selten mehr einen Nussbaum, vor dem schon der Grossvater und die Urgrossmutter sassen. Wir Städter sind ein wenig heimatlos, wir ziehen von einer Wohnung zur andern — klammern uns vielleicht an ein altes Möbel, das uns Heimat ist, an eine Truhe, die schon die Mutter besass, oder am Ende besitzen wir auch das nicht, lehnen zu Zeiten verlassen an eine kalte Mauer. Hier wohnte man als Kind — mit dem Vater — mit der Mutter. Hier war man glücklich — hier ist Heimat, und man streichelt die Mauer heimlich, liebkost das fremde Haus mit den Blicken und geht wieder seines Weges — froher als vordem.

In der Stadt kann es eher vorkommen, dass einer meint: Vaterland? Ich besitze kein Land, besitze nichts, um es zu verteidigen, für mich ist es gleichgültig, wo ich lebe. Wo ich mein Auskommen finde, ist es mir wohl.

Eine gefährliche Einstellung, und wir alle haben Schuld daran, wenn ein Mensch, ein Miteidgenosse soweit kommen kann. Sicher haben wir dann unsere Pflicht ihm gegenüber nicht restlos erfüllt. Es ist aber auch eine Mahnung an uns Lehrer. Gerade in der Stadt, wo das Kind nicht an die Scholle gebunden ist, wo es seine Heimat erst entdecken muss, um darin Wurzel zu fassen, ist es unsere schöne und heilige Pflicht, ihm dabei zu helfen. Unser Unterricht sollte Heimatunterricht sein von der ersten bis zur letzten Stunde, schon vom ersten Schuljahr an! Was will das anderes heissen, als dass wir dem Kind zuerst in sein Heim nachgehen, dass wir in Liebe

und Verstehen von seinen Eltern, Grosseltern, Geschwistern reden, dass wir Fäden spinnen und das Kind gleichsam verankern, um dann mit ihm weiterzugehen vors Haus, auf die Gasse, zum Schulhaus, in die Strassen, von ihren Menschen, Gebäuden, von ihrer Geschichte reden. Immer helfen die Eltern dabei gerne mit. Vielleicht studieren wir alte Chroniken, stellen, wo ungeordnetes Material vorhanden ist, selber etwas zusammen, gehen alten, schönen Bräuchen nach.

Der Lehrer sollte unbedingt mit der Geschichte seines Dorfes, seiner Stadt vertraut sein, gerade er sollte dazu beitragen, die heimatkundliche Forschung weiter zu fördern und auszubauen, denn wer vermöchte einen andern zu begeistern, der nicht selber fest und sicher im Sattel sitzt?

Es ist gewiss eine grosse und schöne Aufgabe, die sich da vor einem aufrollt, eine Aufgabe, der wir unbedingt mehr Beachtung schenken müssen, denn es geht darum, in unserer Jugend ein Feuer zu entfachen, das da heisst: Heimat, liebe schöne Heimat, an der auch ich teilhabe, aus der ich gewachsen bin und in der ich meine Aufgabe zu erfüllen habe, der ich dienen will mit meinem ganzen Sein.

Vergessen wir aber dabei nie, dass das alles nicht allein mit dem Verstand zu erfassen ist. Oh nein! Heimatliebe geht durchs Herz. Heimatgeschichte muss in allen Dingen der Wahrheit den Vortritt lassen, auch wenn sie wehtun sollte. Nur daran lernen wir. Und unterlassen wir es nie, von unserer Heimat und unserer Liebe zu ihr auf die Heimat anderer hinzuweisen und den Kindern verständlich zu machen, dass jeder seine Heimat liebt gleich uns.

Das Pestalozzianum in Zürich eröffnete am Samstag, den 28. September seine der Heimatkunde der Landschaft gewidmete Ausstellung «Mein Heimatdorf — mein Heimattal», die nun deutlich zeigt, was auf diesem Gebiete alles getan werden kann. Aufsätze, Zeichnungen, Sammlungsgegenstände, Tabellen geben Beweis von den Auswertungsmöglichkeiten auf lokalen Gebieten. Es ist eine ungeheure Arbeit, die dahinter steht. Da wird die Rafzer Strohindustrie in ihrer Entwicklung gezeigt, dort haben die Embracher Sekundarschüler aufschlussreiche Untersuchungen über den sie ernährenden Boden ihres Dorfes, über Beschäftigung und Lebensweise ihrer Dorfgenossen angestellt. Zollikon zeigt den Uebergang vom Winzerdorf zur Villenvorstadt, und Wald zeigt in einem reichen Material, von einem begeisterten, arbeitsfreudigen Kollegen zusammengetragen, wie die Gemeindechronik in den Dienst der Schule gestellt werden kann. Und, was das Erfreulichste an dieser Ausstellung ist: Die Heimatkunde ist in allen Schulfächern vertreten, sie ist eigentlich kein Fach mehr für eine, zwei Stunden, sondern sie durchdringt und erfüllt auch alle anderen Fächer — der ganze Schulunterricht hat sich in ihren Dienst gestellt. So eben, wie es sein sollte!

Die Ausstellung hat so reiches Material zusammengetragen und zeugt von soviel aufbauender, unermüdlicher, zielbewusster Arbeit, dass man sie geradezu mit einem Gefühl der Dankbarkeit verlässt, Dankbarkeit für diejenigen, die hier in zäher Arbeit Wege weisen und trotz der Schwere der Zeit voll Optimismus vorwärtssehen.

Wie wäre es, wenn wir einander in unserer Zeitung auf diesem Gebiet ebenfalls Anregung gäben? Sicher hat manche Kollegin sich in den Heimatunterricht ihres Ortes tiefer hineingearbeitet und hat uns darüber Erfreuliches zu berichten, das mancher von uns nützen kann.

Wir wollen nie vergessen, was uns Pestalozzi schon sagte, dass Heimatkunde in ihrem eigentlichen Sinne den künftigen Staatsbürger heranbilden muss. O. M.

Mein Heimatdorf — mein Heimattal. Heimatkunde der Landschaft. Ausstellung im Neubau des Pestalozzianums in Zürich, Beckenhofstrasse 31. Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Ds alt Heimetli

Bi na vilne, vilne Jahre
Wider i mys Dörfli cho,
Ha der Wäg dür d'Hoschtet ufe
Zersch zum alte Heimet gno.

Ds Gartehüsli isch verschwunde
Mit de Räbe grün und rot,
Und bim Schopf steit jetz e Brunne
Statt em heimelige Sod.

Dört der Hofhund a der Chetti
Luegt so sträng und stober dry,
's chunnt kei Bären meh cho z'springe,
Wo-n-echlei möcht gstrychlet sy.

Andri Lüt sy uf der Loube,
Keis luegt früntlech na mer hi.
O wie schmätzlech muess i's gspüre,
Dass i hie ne Frömdi bi!

Und so gange-n-i halt wider —
Muess na mängisch blybe stah,
's isch mer, ds Müeti heig mer gwunke,
's isch mer, ds Müeti lueg mer nah.

Lina Wüeterich-Muralt.

Heimaterleben in der Dorfschule

In einem Dorfe wie dem unsrigen erspriesst eigentlich aller fruchtbringende Unterricht aus dem starken, gemeinsamen Heimaterleben, das alle Kinder miteinbezieht.

Es ist abends nach neun Uhr. Ich sitze, umtobt von einem grandiosen Herbstgewitter, Aufsätze korrigierend am Tisch und lese die letzten Ergüsse meiner 23 Drittklässler über « Brigitte », « Babette », « Fräulein Beisteufel » und was der schönen Benennungen mehr sind, durch. Auf ihren Gängen durch Wald und Flur sind die Kinder in letzter Zeit etwa vom Traubenhänsel, genannt Traubenhänsel, erschreckt worden. Da fand ich es angebracht, in der Schule einmal eine recht originelle Vogelscheuche herzustellen und über dieses gelungene Werk von den Schülern in einem Aufsatz berichten zu lassen.

Nun fahnde ich im Stillen nach einem neuen Erlebnis, das die Kinder ebenso begeistern würde. Die Weinlese und was damit zusammenhängt, muss ich bis nach den Ferien aufsparen, wenn alles recht lebendig wirken